

altem und neuem Volk Gottes, darf nicht so verstanden werden, daß damit die Treue Gottes gegenüber dem Volk des Alten Bundes in Frage gestellt wird.

Wir verneinen deshalb, daß das Volk des Alten Bundes von Gott verworfen oder von der Kirche überholt sei.

Wir erwarten, daß über bestimmte Anlässe hinaus kirchliches Reden und Handeln von der Verbundenheit mit den Juden und von der Achtung des jüdischen Glaubens bestimmt wird.

Das gilt besonders für Bibelauslegung, Predigt und kirchliche Unterweisung, ferner für Gebete, Lieder und darstellende kirchliche Kunst. Alle Gemeindeglieder mögen ihr eigenes Denken und Reden kritisch unter dem Gesichtspunkt prüfen, wie weit es von geringschätzigem oder abwertendem Urteilen über die Juden und ihren Glauben geprägt ist.

An die Stelle solcher Vorurteile muß eine Haltung treten, die aus dem Bekenntnis zum Vater Jesu Christi als dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs entsteht und unsere Einstellung zu den Juden neu prägt.

Wortlaut in: epd-Dokumentation 19/90, 30–31.

E.III.18'

SYNODE

DER EVANGELISCHEN KIRCHE BERLIN-BRANDENBURG

Erklärung „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Juden und Christen“ vom 24. April 1990

Die Erklärung der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg gehört in die Reihe der ausführlichen Studientexte zum christlich-jüdischen Verhältnis. Der Erklärung ging eine vierjährige Arbeitsphase eines Ausschusses voran. Besonders hervorzuheben sind die breite Darstellung der Bedeutung des Alten Testaments für die Kirche, die Betonung des Judeseins Jesu und der Notwendigkeit, das Judentum von seinem Selbstverständnis und nicht von außen her zu beurteilen. Am Schluß werden Konsequenzen für die konkrete gemeindliche Arbeit gezogen.

Aufgrund eines Beschlusses der Synode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg vom 8.4.1986 hat die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg mit Beschluß vom 16.5.1986 einen Ausschuß eingesetzt, der der Synode 1989 ein Votum „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Juden und Christen“ zu unterbreiten hatte. Dieses Votum – das auf den folgenden Seiten abgedruckt ist – wurde auf der Synode am 24. April 1990 zum Synodalbeschuß erhoben.

Dem vorbereitenden Ausschuß gehörten Vertreter aller im Bereich der Landeskirche ansässigen theologischen Ausbildungsstätten, Katecheten und Pfarrer im

Gemeindedienst, Vertreter der Kirchenleitung und der Arbeitsgemeinschaft Judentum und Christentum an. Zur Mitarbeit eingeladen waren ebenso zwei Vertreter der jüdischen Gemeinde Berlins.

Aufgabe des Ausschusses ist es gewesen

– die in Theologie und kirchlicher Verkündigung (Predigt und Katechese) gängige Verhältnisbestimmung von Judentum und Christentum zueinander und das Reden über Juden und Judentum in diesem Kontext kritisch zu überprüfen

– Neuansätze, neue Versuche kirchlicher Verhältnisbestimmungen von Judentum und Christentum zueinander, die seit 1945 formuliert worden sind (im Bereich der protestantischen Kirchen ebenso wie im Bereich der katholischen Kirche), auszuwerten und

– dabei theologische Grundfragen, wie beispielsweise: Frage nach der Theodizee und Problem einer Theologie nach Auschwitz, Umgang mit judenfeindlichen Texten im Neuen Testament, das Reden von Jesus, Eschatologie und Staat Israel u.a. zu klären.

Das Ziel, auf das der Ausschuß hinzuarbeiten hatte, war die Formulierung von Leitlinien, wie über Juden und Judentum und das Verhältnis von Judentum und Christentum zueinander heute in theologischer Ausbildung, in Predigt und kirchlichem Unterricht verantwortlich zu handeln ist.

Nachdem der Ausschuß der Synode 1988 einen Zwischenbericht über seine Arbeit vorgelegt hatte, hat er der Synode das erarbeitete Votum zur Diskussion unterbreitet, die es per Beschluß vom 4.4.1989 den theologischen Ausbildungsstätten, der Kirchenleitung sowie den Gemeinden zur weiteren Diskussion weitergegeben hat. Die Ergebnisse dieser Diskussion sind von dem Ausschuß ausgewertet worden. Die sich daraus ergebende Endfassung wurde dann der Synode im April 1990 vorgelegt und am 24.4. beschlossen.

Im Zusammenhang mit der Beratung des Votums hat die Synode auch den Vorschlag respektive die Bitte der „Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden“ in der Bundesrepublik Deutschland, der „Arbeitsgemeinschaften Kirche und Judentum“ im Bereich des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und der Aktion Sühnezeichen in der DDR aufgenommen und per Beschluß vom 4.4.1989 die Gemeinden gebeten, den 9. November künftig als „Tag der Buße und des Gedenkens“ zu begehen.

Dr. Stefan Schreiner (Berlin/DDR)

Der Synodalbeschluß im Wortlaut: Zur Erneuerung unseres Verhältnisses zum Judentum

Votum des von der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg aufgrund des Beschlusses der 9. Synode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg eingesetzten Ausschusses:

1. Das Bekenntnis zu Jesus von Nazareth als dem Christus und Herrn unterscheidet den christlichen vom jüdischen Glauben, ist aber zugleich Grund einer besonderen Zusammengehörigkeit der Christenheit mit dem Gottesvolk Israel.
2. Aus der besonderen Zusammengehörigkeit der Kirche mit dem Gottesvolk Israel ergeben sich weitreichende Konsequenzen für eine kritische Sicht der eigenen Tradition.

3. Das alte Testament hat bleibende Bedeutung für unseren Glauben.
4. Das Judesein Jesu ist stärker als bisher zu bedenken.
5. Das Judentum muss in seinem Selbstverständnis respektiert werden.
6. In Predigt und Katechese, im Gemeindeggespräch und im Umgang mit kirchlicher Kunst muß unser Umdenken zum Ausdruck kommen.

Vorwort

Die 9. Synode der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg hatte am 8.4.1986 die Kirchenleitung mit der Bildung eines Ausschusses „Christentum und Judentum“ beauftragt. Aufgabe dieses Ausschusses war es, die in Theologie und kirchlicher Praxis geltende Verhältnisbestimmung von Christentum und Judentum kritisch zu prüfen und nach dem Maß heutiger Einsicht neu darzustellen. 1989 legte dieser Ausschuss einen Entwurf vor, der von der Synode in unserer Kirche zur Aussprache gestellt wurde. Eingegangene Stellungnahmen wurden eingehend geprüft. Mit diesem Votum wollen wir Mut zum Umdenken und zum Verändern der Praxis machen.

Das Denken an die Toten von Auschwitz und das Wissen von den offenen Wunden der Überlebenden nötigen uns, die jahrhundertealte kirchliche Position gegenüber dem Judentum zu verändern. Nach diesem Geschehen „haften wir alle“, so sagt es das gemeinsame Wort der Kirchen des Bundes und der EKID zum 9.11.1988, „für die Folgen der schuldhaften Vergangenheit. Indem wir dieser bitteren Erkenntnis standhalten, werden wir uns bewußt, daß Theologie und Kirche an der langen Geschichte der Entfremdung und Feindschaft gegenüber den Juden beteiligt waren.“

Wenn Außenstehende den Glauben anderer beschreiben, können Vorurteile und falsche Bewertungen entstehen. Wie in früheren Zeiten, so verbreiten bis in unsere Tage hinein Andachtsbücher, Predigtmeditationen, Arbeitshilfen für Bibelwochen, Kalenderblätter, Predigten, Andachten und Unterrichtsstunden oft unbewußt in herablassender Weise formelhaft ein Bild des Judentums, das nicht der Wirklichkeit entspricht. Niemand, der ein Gespür für jüdisches Denken und Leiden entwickelt hat, kann diese Praxis unwidersprochen hinnehmen.

Wir stehen mit dem vorgelegten Votum weder am Anfang noch am Ende eines solchen Prozesses des Umdenkens. Auch theologische Forschung und kirchliche Verkündigung können sich nur allmählich von verfestigten Denkgewohnheiten lösen und haben an den Mühen und der Langsamkeit eines allgemeinen Bewußtseinswandels teil. Kirchentage, Evangelische Akademien, engagierte Gemeindegruppen, Verlautbarungen von Kirchen und Synoden und auch einzelne christliche und jüdische Autoren haben uns in den letzten vier Jahrzehnten Schritt um Schritt vorangeholfen. Wenn wir heute sehen und sagen, was in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten noch nicht so gesehen und gesagt wurde, so sind wir nicht eine klügere und bußfertiger Generation, sondern wir haben im Annehmen von Schuld und Vergebung mehr Hilfe erfahren für das Verstehen der Schrift.

Je genauer wir das Judentum wahrnehmen und je mehr wir mit seiner Bibelauslegung ins Gespräch kommen, umso reicheren Gewinn haben wir für unser

Bibelstudium Alten und Neuen Testaments und für Entfaltung und Vertiefung unseres Glaubens an Jesus Christus.

Die Klärung und Gestaltung des besonderen Verhältnisses zum Judentum ist eine bleibende Aufgabe der Kirche Jesu Christi, die nicht nur in der Schuld der Christen gegenüber den Juden begründet ist. Dabei muß uns deutlich sein, daß es für Juden keine entsprechende Verpflichtung gibt, mit uns Christen in Beziehung zu treten. Sie können auch ohne uns Christen Juden sein – wir aber können und dürfen nicht Christen und Kirche sein, ohne in Beziehung zu den Juden zu treten.

Das Votum ist in sechs Abschnitte gegliedert. Alle Abschnitte sind inhaltlich aufeinander bezogen. Wir gehen von der Geschichte Jesu Christi aus. Überlegungen auf der Grundlage biblischer Tradition und historisch-wissenschaftlicher Wahrhaftigkeit führen zu neuen Orientierungen für unsere kirchliche Praxis.

Das Votum ist als Markierung des heute erreichten Wegabschnittes in der Geschichte des Verhältnisses von Christentum und Judentum gedacht und soll Anregungen für alle Mitarbeiter unserer Kirche geben, um in diesen Fragen richtig zu lehren und zu verkündigen.

1. Das Bekenntnis zu Jesus von Nazareth als dem Christus und Herrn unterscheidet den christlichen vom jüdischen Glauben, ist aber zugleich Grund einer besonderen Zusammengehörigkeit der Christenheit mit dem Gottesvolk Israel.

1.1 Die Christenheit hat über weite Strecken ihrer Geschichte im Bekenntnis zu Jesus Christus nur den Grund ihrer Trennung von Israel gesehen und ist für die darin liegende Verbindung mit dem Judentum blind gewesen. So konnte in der Geschichte der Christenheit gerade das Bekenntnis zu Jesus Christus Ausgangspunkt antijüdischer Tendenzen werden.

1.2 Wer die heilschaffende Nähe des Gottes Israels in der Person Jesu Christi erkennt und weiß, daß uns durch seinen Tod und seine Auferweckung der Zugang zum Gott Israels vermittelt ist, sieht Juden und Christen unter der Barmherzigkeit und dem Recht des Einen Gottes.

1.3 Das christliche Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn stellt das jüdische Bekenntnis zur Einzigkeit Gottes, des Vaters (Dtn 6,4f.) nicht in Frage, denn es dient „zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil 2,11). Auch die trinitarische Gestalt des christlichen Bekenntnisses will Gottes Einzigkeit bezeugen.

Dtn 6,4f.: Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Phil 2,11: ... und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.

1.4 Das Bekenntnis zur Herrschaft Jesu Christi, der sein irdisches Leben für seine Sendung an Israel eingesetzt hat, schließt Herrschaftsansprüche gegenüber Menschen aus. Nachfolge Jesu heißt für uns: Teilhabe an Gottes Ohnmacht in der Welt und Tun des Gerechten.

1.5 Deshalb ist es heute unsere Aufgabe herauszufinden, wie wir Jesus Christus allen bezeugen können, ohne die heilsgeschichtlich einmalige Stellung des jüdischen Volkes zu nivellieren oder zu negieren. Eine Judenmission lehnen wir ab.

1.6 Die gegenwärtige Trennung von Christen und Juden in der Stellung zu Jesus Christus steht nach Römer 9–11 innerhalb einer Geschichte, die uns voll Hoffnung nach Überwindung dieser Trennung ausblicken läßt.

2. Aus der besonderen Zusammengehörigkeit der Kirche mit dem Gottesvolk Israel ergeben sich weitreichende Konsequenzen für eine kritische Sicht der eigenen Tradition.

2.1 Die Kirche ist ohne den jüdischen Glauben, die jüdische Tradition, die Geschichte Gottes mit Israel nicht denkbar. Darum ist es für uns eine beschämende und bittere Einsicht, daß erst nach der Verfolgung und Vernichtung der Juden in Deutschland die Kirche zu begreifen begann, wie tief sie selbst in dieses unheilvolle Geschehen verstrickt ist und wie weit sie sich damit von ihrem Ursprung entfernt hat. Eine Kritik dieser Zusammenhänge im Selbstverständnis und in der Lehre der Kirche ist die notwendige Voraussetzung, um eine veränderte Einstellung zu jüdischen Menschen und jüdischem Glauben zu gewinnen.

2.2 Wir bekennen: Wer seine Existenz einzig und allein der Gnade Gottes verdankt, verleugnet diese Gnade, wenn er sie auf sich selbst eingrenzt und andere davon ausnimmt.

2.3 Wir verstehen uns als das Gottesvolk, das von Israel bleibend herkommt und zu dem Israel, auch wenn es Christus ablehnt, bleibend gehört (Römer 11,17ff.). Mit Israel zusammen wissen wir uns auf dem Weg, der die Heimholung der Welt unter Gottes Herrschaft zum Ziel hat.

Röm 11,17ff.: Wenn nun einige Zweige ausgebrochen und dafür du, ein Zweig vom wilden Ölbaum, unter sie eingepfropft und mit der nährenden Wurzel des edlen Ölbaumes verbunden worden bist, so prahle nicht gegen jene Zweige! Solltest du aber doch prahlen wollen – (nun: so bedenke:) Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich! ... (Übersetzung U. Wilckens).

2.4 In der kirchlichen Auslegung und Lehre wurden Judentum und Christentum als Gesetzes- und Gnadenreligion voneinander unterschieden, Juden und Christen als Verworfenen und Erwählten einander gegenübergestellt. Nach dem Negativ-Positiv-Schema wurde auch die Enterbung Israels zugunsten des neuen Gottesvolkes gelehrt und gepredigt. Wir halten diese Interpretationsmuster und

den entsprechenden Sprachgebrauch für theologisch falsch und politisch gefährlich.

2.5 Wir sind der Überzeugung, daß antijüdisch lautende Sätze, gerade in jüdenchristlichen Schriften des Neuen Testaments, niemals ein prinzipielles Nein zum jüdischen Volk ausdrücken. Der Gebrauch solcher Texte in der heidenchristlichen Kirche hat vielmehr ihren Stellenwert verändert. Aus der innerjüdischen Auseinandersetzung zwischen Judenchristen und Juden wurde antijüdische Polemik, so daß schließlich die Tempelzerstörung, Zerstreung und Leiden der Juden als Strafe Gottes für die Ablehnung Christi und seine Kreuzigung gedeutet wurde. Der verhängnisvollen Wirkungen dieser Deutungen sind wir uns bewußt.

2.6 Als Kirche der Reformation haben wir in besonderer Weise zu klären, ob und wie Luthers Verurteilung der Juden mit seiner Christologie und seiner Rechtfertigungslehre zusammenhängt. Wir haben zu fragen, inwieweit die lutherisch-orthodoxe Lehre von Gesetz und Evangelium einer jüdenfeindlichen Grundhaltung Eingang in die lutherischen Kirchen verschafft hat.

2.7 Kirchliches Reden über die Juden als Andersdenkende und Andersglaubende muß bestimmt sein von dem Wissen um die Vorläufigkeit und Begrenztheit unserer eigenen Glaubenseinsichten. Denn das endgültige Urteil über alle steht allein Gott zu.

2.8 Wir relativieren die Wahrheit unseres Glaubens nicht, wenn wir anerkennen, daß der Gott, an den die Juden glauben, der ist, den uns Jesus als Vater anzureden lehrt. Demgegenüber läuft die gelegentlich um der Gemeinschaft mit den Juden willen geforderte Revision des christologischen Inhaltes des Evangeliums Gefahr, das neutestamentliche Christuszeugnis in Frage zu stellen. Dies dient nicht dem Gespräch, das von Juden und Christen nur auf dem Boden ihres je eigenen Bekenntnisses geführt werden kann.

3. Das Alte Testament hat bleibende Bedeutung für unseren Glauben.

3.1 Die Autoren des Neuen Testaments verstehen und deuten Leben, Sterben und Auferweckung Jesu im Horizont der Schriften Israels (1Kor 15,3f.). Nur mit Hilfe der „Schrift“ ist Jesu Leben und Sterben als Heilsgeschehen verkündbar, „denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja“ (2Kor 1,20). Christus bestätigt die Verheißungen der Schrift.

1Kor 15,3ff.: Daß Christus gestorben ist für unsere Sünden nach der Schrift; und daß er begraben worden ist; und daß er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift ...

2Kor 1,20: Denn auf allen Gottesverheißungen ist in ihm das Ja: darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe.

3.2 Von dem jüdischen Gebrauch der Schriften Israels unterscheidet sich unser christlicher dadurch, daß erst im Licht von Jesu Auferweckung das Verständnis

der „Schrift“ eröffnet wird (Lk 24,25–32). Darum hat die Christenheit später im Anschluß an 2Kor 3,12–18 die Schriften Israels „Altes Testament“ genannt. Das bedeutet nicht „veraltet“ und „überholt“, sondern unterstreicht die Zuordnung zur Geschichte Jesu Christi, von der her die Christenheit ihren Zugang zu den Schriften Israels gefunden hat.

Lk 24,25–32: Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war ... Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift eröffnete?

2Kor 3,12–18: Weil wir nun solche Hoffnung haben, sind wir voll großer Zuversicht und tun nicht wie Mose, der eine Decke vor sein Angesicht hängte, damit die Israeliten nicht sehen konnten das Ende der Herrlichkeit, die aufhört. Aber ihre Sinne wurden verstockt. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt diese Decke aufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen, weil sie nur in Christus abgetan wird. Aber bis auf den heutigen Tag, wenn Mose gelesen wird, hängt die Decke vor ihrem Herzen. Wenn Israel aber sich bekehrt zu dem Herrn, so wird die Decke abgetan. Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur anderen vor dem Herrn, der der Geist ist.

3.3 Die neutestamentlichen Autoren lesen das Alte Testament von Jesus Christus her und sind dabei überzeugt, daß ihre christologische Deutung in der „Schrift“ selbst angelegt ist und keine sachfremde Verstehensmöglichkeit darstellt. Auch im Frühjudentum gab es unterschiedliche Schriftverständnisse. Jede Gruppe las die Schrift im Lichte ihrer eigenen Tradition, Erfahrung und Situation und fand so ihre Besonderheit von der Schrift her bestätigt. Denn das Alte Testament ist eine für viele Deutungen offene Schriftensammlung, deren Texte erst in ihrer Auslegung und Verkündigung Eindeutigkeit und Verbindlichkeit erlangen.

3.4 Diese Offenheit des Alten Testaments macht es uns möglich, von der jüdischen Schriftauslegung zu lernen, sie bietet gleichzeitig eine Voraussetzung für den Dialog zwischen Christen und Juden.

3.5 Wie jedes Schriftverständnis steht auch unsere christliche Schriftauslegung unter einem eschatologischen Vorbehalt (1Kor 13,9–12) und kann daher keine Endgültigkeit in Anspruch nehmen. Deshalb ist bereits im Neuen Testament eine Vielfalt von theologischen Aussagen zu beobachten. Christliche Schriftauslegung hat eine vorläufige und dienende Funktion im Blick auf die noch ausstehende Offenbarung Gottes in der Christen und Juden gemeinsamen Geschichte (Sach 14,9; 1Kor 15,28).

1Kor 13,9–12: Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Sach 14,9: Und der Herr wird König sein über alle Lande. Zu der Zeit wird der Herr der einzige sein und sein Name der einzige.

1Kor 15,28: Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott sei alles in allem.

3.6 Das Alte Testament ist von bleibender Bedeutung für unseren christlichen Glauben, weil es Gottes Handeln an den Menschen bezeugt, von seiner Liebe, seiner Gerechtigkeit und seinem Heil berichtet und so die Sendung Jesu verstehbar macht. Darüber hinaus ist es für unseren Glauben bedeutsam, weil es den Weg des Gottesvolkes Israel in der Geschichte erzählt und so die Christusbotschaft vor falscher Individualisierung schützt, weil es stärker als das Neue Testament auf das Diesseits mit seinen Freuden und Leiden verweist und so den christlichen Glauben vor einer Flucht in das Jenseits bewahrt. Ohne seine Visionen von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und ohne seine Anrufungen Gottes in Lob, Klage und Bitte wäre unser christlicher Glaube ärmer.

4. Das Judesein Jesu ist stärker als bisher zu bedenken

4.1 Als Jude gehört Jesus ganz ins Judentum seiner Zeit und ist von daher zu verstehen. Darum ist eine genaue Kenntnis der verschiedenen jüdischen Gruppierungen und Traditionen notwendig, um Jesu Besonderheit zu erkennen.

4.2 Bei der Erforschung des „historischen Jesus“ muß beides: das Kriterium der Besonderheit und das Kriterium des Umweltbezugs verwendet werden, denn ein Mensch erhält sein Profil nicht nur durch Abhebung, sondern auch durch Identifizierung mit seiner Umwelt. Nur wenn in dieser Weise Unterscheidendes und Verbindendes sorgfältig erhoben wird, kann ein Bild von Jesu Stellung im Judentum seiner Zeit gewonnen werden.

4.3 Die Frage, ob sich Jesus als Messias verstanden habe, läßt sich aus den vorhandenen Quellen nicht eindeutig beantworten. Eindeutig ist jedoch, daß schon zu seinen Lebzeiten Messiaserwartungen an ihn herangetragen wurden, die nach Ostern eine grundsätzliche Wandlung erfuhren (vgl. Lk 24,21 mit Apg 2,32–36).

Lk 24,21: Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde.

Apg 2,32–36: Diesen Jesus hat Gott auferweckt: dessen sind wir alle Zeugen. Da er nun durch die rechte Hand Gottes erhöht ist und empfangen hat den ver-

heißenen heiligen Geist vom Vater, hat er diesen ausgegossen, wie ihr hier seht und hört. Denn David ist nicht gen Himmel gefahren, sondern er sagt selbst (Ps 110,1): „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache“. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.

4.4 In seiner Sendung zu ganz Israel befindet sich Jesus in der Nähe der Lehrer und Propheten, nahe den Pharisäern und Johannes dem Täufer. Die Besonderheit Jesu sehen wir in seiner vollmächtigen Auslegung der Tora im Zusammenhang mit seiner Ansage der Gottesherrschaft und mit seiner Zuwendung zu den Ausgestoßenen.

4.5 Indem Jesus von Gott her und auf Gott hin lebt, dient seine ganze Sendung der Verherrlichung des Gottes Israels.

4.6 In Entsprechung dazu zielt Jesu Verkündigung auf die unbedingte Bindung des menschlichen Herzens und Willens an Gott. Insofern stellt die Jesusbewegung eine radikal auf Gott und sein Reich gerichtete Bewegung dar, die im Bewußtsein sich ereignender endzeitlicher Erneuerung lebte.

4.7 Im Blick auf den Tod Jesu muß genauer bedacht werden, wer die Gegner waren, die Anstoß an Jesu Auftreten und Verkündigung nahmen und wie die Macht- und Sozialverhältnisse in Judäa und Galiläa in dieser Zeit aussahen. Es ist unhaltbar, „den Juden“ die Schuld am Tode Jesu zuzuweisen, wie es in der kirchlichen Tradition weit verbreitet war.

5. Das Judentum muß in seinem Selbstverständnis respektiert werden

5.1 Das Judentum – als der Ausdruck der religiösen, kulturellen und nationalen Identität des jüdischen Volkes – ist als eine in geschichtlicher Kontinuität von der Antike bis in die Gegenwart lebendige Gemeinschaft zu begreifen. Dabei ist uns bewußt, daß die Identifikation mit der religiösen, der kulturellen und der nationalen Tradition in verschiedenen Gruppierungen unterschiedlich war und ist. Auch diese Differenzen müssen von uns respektiert werden.

5.2 Das Judentum zur Zeit der Entstehung des Christentums darf nicht länger als „Spätjudentum“ abqualifiziert werden, sondern sollte als Frühjudentum, das den Übergang vom biblischen Israel zum nachbiblischen, rabbinischen Judentum darstellt, gewürdigt werden. Dabei ist zu beachten, daß das Frühjudentum keine monolithische Größe ist, sondern aus einer Vielzahl von Gruppen und Gruppierungen besteht. Allen jedoch ist das Bemühen gemein, die Tora angemessen auszulegen und zu verwirklichen.

5.3 Auch der Pharisäismus aus der Zeit vor der Zerstörung des Zweiten Tempels (vor 70 n.Chr.) ist nur eine der Richtungen innerhalb des zeitgenössischen

Judentums. Der Pharisäismus hat zwar die Fundamente des späteren rabbinischen Judentums gelegt, darf aber nicht als das „normative Judentum“ deklariert werden.

5.4 Die im Neuen Testament überlieferten generalisierenden Vorwürfe gegen die Pharisäer, die Schriftgelehrten und „die Juden“ müssen wir Christen kritisch lesen. Sie sind Zeugnisse der Abgrenzung der sich neben und außerhalb des pharisäisch-rabbinischen Judentums konstituierenden frühen christlichen Gemeinde.

5.5 Wichtig ist das Studium der jüdischen zwischentestamentarischen Literatur (Apokryphen und Pseudoepigraphen des Alten Testaments, Flavius Josephus, Philo u.a.). Insbesondere gilt es, ihre Bedeutung als Zeugnis der Wirkungsgeschichte alttestamentlicher Aussagen und Vorstellungen zu erkennen, um die Vielfalt jüdischer Schriftauslegung zur Zeit Jesu verstehen zu können.

5.6 Die Geschichte des Judentums als die Geschichte des jüdischen Volkes sollte in die Darstellung der Kirchengeschichte einbezogen werden. Dabei ist ebenso dem Einfluß jüdischer Überlieferungen auf das Christentum wie der wechselweisen jüdisch-christlichen Polemik und der Apologetik nachzugehen. Vor allem aber müssen die Quellen und Ursachen für Diffamierung und Verfolgung der Juden in den Ländern des Christentums bis hin zu Auschwitz freigelegt werden.

5.7 Die Bedeutung der hebräischen Bibel, des rabbinischen Schrifttums, des jüdischen Gottesdienstes, die Bedeutung und Geltung des Religionsgesetzes und insbesondere die Tragweite wesentlicher Konzeptionen wie der Erwählung, der Messiaserwartung u.a. sollten anhand jüdischer Literatur erhellt werden.

5.8 Eine zuverlässige Information über Ziel und Geschichte des Zionismus, über den Staat Israel und insbesondere über die grundlegende Bedeutung des Landes Israel für das Judentum ist heute dringend erforderlich.

6. In Predigt und Katechese, im Gemeindegespräch und im Umgang mit kirchlicher Kunst muß unser Umdenken zum Ausdruck kommen.

6.1 Mitarbeiter im Verkündigungsdienst sollten die unterschiedliche Situation der Gemeindeglieder wahrnehmen und berücksichtigen. Bei der älteren Generation sollten Erinnerungen und Erfahrungen, Nähe oder Distanz zur Judenverfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus, Verdrängung und Verarbeitung von Schuld beachtet werden. Bei Jugendlichen muß die Art und Weise bedacht werden, in der sie bisher mit der Judenvernichtung konfrontiert wurden: im Schulunterricht, bei Besichtigungen von Konzentrationslagern, in Filmen und Literatur, bei Besuchen von jüdischen Friedhöfen. Auch auf unüberlegten anti-

jüdischen Sprachgebrauch und auf eine provokatorische Verwendung von Nazisymbolik unter Gleichaltrigen ist zu achten. Daß Kindern meist jegliche Vorstellung eines jüdischen Gegenübers fehlt und sie das, was sie über jüdischen Glauben oder Geschichte der Judenverfolgung hören, kaum einordnen können, darf nicht vergessen werden.

6.2 Gedenktage – wie der auf die Zerstörung Jerusalems bezogene 10. Sonntag nach Trinitatis und der zur Pogromnacht 1938 am 9. November – geben Anlaß zum Erinnern und motivieren zum Bedenken des Verhältnisses von Christen und Juden. Die Erfahrung lehrt, daß Dokumentationen mit grausamen Fakten und großen Zahlen weniger Betroffenheit auslösen als die Begegnung mit Einzelschicksalen. Insbesondere ältere Kinder und Jugendliche brauchen die Möglichkeit der Identifikation durch erzählte oder gelesene Berichte vom Leben und Leiden jüdischer Menschen, um die Ungeheuerlichkeit des Judenhasses zu ahnen. Man sollte nach Zeugnissen am Ort oder in der näheren Umgebung suchen (Beispiele in Berlin-Brandenburg sind die Überlieferungen von angeblichen Hostienschändungen in Heiligengrabe, Brandenburg und Beelitz), nach jüdischen Friedhöfen und jüdischen Spuren in der Lokalgeschichte, nach alten Menschen, die als Zeitzeugen zu berichten bereit sind.

6.3 Die Gemeinden müssen etwas erfahren von der Geschichte der Juden und der Geschichte des christlichen Antisemitismus. Nur so werden Verantwortung und Mitschuld der Christen deutlich. Die ältere Generation wird auf diese Weise herausgefordert, Meinungen zu ändern, die durch Vorurteile und Propaganda im Bewußtsein festsitzen. Für die jüngere Generation ist eine Information wichtig, die zur Auseinandersetzung mit der Geschichte führt.

6.4 In Gemeindegruppen und Arbeitskreisen sollte das Judentum als historische und lebendige Größe dargestellt werden. Für ältere Christenlehrekinder und Konfirmanden sollte jeweils eine besondere Unterrichtseinheit vorgesehen werden. Dazu sind die notwendigen Voraussetzungen in der Aus- und Weiterbildung zu schaffen. Wichtige Themen sind: Jüdischer Gottesdienst – Hebräische Bibel – Gebet – Sabbat – Festjahr – häusliche Feiern – Land Israel – Messiaserwartung.

6.5 Für Predigt, Katechese, Bibelarbeit und Kirchenmusik sind biblische Texte im Sinn der Anregungen dieses Votums exegetisch, dogmatisch und didaktisch zu durchdenken. Das betrifft besonders Texte des Neuen Testaments von der Passion Jesu, von den Streitgesprächen Jesu, von der Konfrontation der frühen Christenheit mit dem Judentum sowie viele Texte aus dem Alten Testament, wie z.B. die Verheißungen. Unterrichtshilfen und Predigtmeditationen müssen die genannten Probleme aufnehmen und Anleitung zum Umdenken geben.

6.6 In kirchlichen Kunstwerken haben vielfach antijüdische Einstellungen Ausdruck gefunden. Darauf muß bei Führungen und Verwendung von Abbildungen geachtet werden. Es geht u.a. um die bildliche Darstellung antijüdischer Legenden („Hostienschändung“ – z.B. auf den sieben Tafelbildern in Heiligengrabe),

um Verwendung diffamierender Symbolik (Judensau – z.B. im Kreuzgang des Domes in Brandenburg/Havel und an der Stadtkirche in Wittenberg) und um antithetische Bildwerke von Kirche und Synagoge (z.B. am Dom in Magdeburg). Besonders bei Darstellungen der Passionsgeschichte werden die Feinde Jesu in Gesichtszügen und Kleidung als Juden gekennzeichnet, nicht aber Jesus und seine Jünger (z.B. auf dem Havelberger und Naumburger Lettner), sofern die Kunstwerke an ihrer Stelle verbleiben, sollte der Betrachter durch Hinweise (auch in Form von Tafeln) auf Schuld und Betroffenheit der Kirche aufmerksam gemacht und zu neuer Sicht angeleitet werden.

Berlin, den 24. April 1990 gez. Becker (Präses)

Wortlaut in: Materialdienst Evangelischer Arbeitskreis Kirche und Israel in Hessen und Nassau. Ausgabe Nr. 3/Juni 1990.

E.III.19'

HAUPTVERSAMMLUNG DES REFORMIERTEN BUNDES

Leitsätze in der Begegnung von Juden und Christen – Beschluß vom 12. Mai 1990

Die Hauptversammlung des Reformierten Bundes hat bei ihrer Tagung 1990 den 1982 begonnenen Diskussionsprozeß zu einem Abschluß gebracht und die vom Ausschuß „Wir und die Juden – Israel und die Kirche“ erarbeiteten Leitsätze entgegengenommen. Sie hat bei Veröffentlichung der Leitsätze auch an die Alternativen Leitsätze erinnert (→ E.III.3') und trotz der Gegensätze zwischen beiden Ausarbeitungen darauf hingewiesen, daß in beiden Texten das biblische Zeugnis von der unverbrüchlichen Treue Gottes zu seinem Volk Israel herausgestellt werde. Dieses Zeugnis von der Treue Gottes bilde die Grundlage für eine Begegnung von Juden und Christen.

Beschluß der Hauptversammlung 1990

Die Hauptversammlung des Reformierten Bundes hat 1982 in Aurich gemeinsam mit dem Landeskirchentag der Evangelisch-reformierten Kirche in Nordwestdeutschland die Arbeit am Thema „Wir und die Juden – Israel und die Kirche“ begonnen. Das seitdem in den Gemeinden und Kirchen des Reformierten Bundes geführte Gespräch hat in der Verfassung der Evangelisch-reformierten Kirche (Synode der Evangelisch-reformierten Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland) seinen Niederschlag gefunden: „Gott hat Israel zu seinem Volk erwählt und nie verworfen. Er hat in Jesus Christus die Kirche in seinen Bund hineingenommen. Deshalb gehört es zum Wesen und Auftrag der Kirche, Begegnung und Versöhnung mit dem Volk Israel zu suchen“ (§ 1, 2). Im Sinne dieser Aussage über Wesen und Auftrag der Kirche nimmt die Hauptversammlung des Reformierten Bundes die vom Ausschuß „Wir und die